Zeitschrift: Technische Mitteilungen / Schweizerische Post-, Telefon- und Telegrafenbetriebe = Bulletin technique / Entreprise des postes, téléphones et télégraphes suisses = Bollettino tecnico / Azienda delle poste, dei telefoni e dei telegrafi svizzeri

Herausgeber: Schweizerische Post-, Telefon- und Telegrafenbetriebe

Band: 62 (1984)

Heft: 8

Artikel: Landeskoordinate 618'185/269'170, Punkt 522, St. Chrischona

Autor: Moosbrugger, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-875792

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landeskoordinate 618'185/269'170, Punkt 522, St. Chrischona

Rudolf MOOSBRUGGER, Basel

Zusammenfassung. *Der Standort der Mehrzweckanlage der PTT auf St. Chrischona ist archäologisch und geschichtlich interessant. Ausgrabungen beweisen, dass diese Hügelkuppe bereits zur Jungsteinzeit begangen war. Scherbenreste aus der Kelten- und Römerzeit beweisen ihre Bedeutung auch in späterer Zeit. Besondere Bedeutung erlangte sie jedoch nach der Christianisierung: Ausgrabungen zeigten, dass dem heutigen (aus dem 16. Jahrhundert stammenden) Kirchlein auf St. Chrischona vier Kirchenanlagen vorausgegangen sind, die bis in die Zeit um 700 zurückgehen. Schliesslich treffen sich in ihrem Kirchturm das französische, das deutsche und das schweizerische Vermessungsnetz.*

Coordonnéesgéographiques618'185/269'170, point 522, St-Chrischona
Résumé. *L'emplacement de l'installation à usages multiples des PTT de St-Chrischona est intéressant du point de vue archéologique et historique. En effet, les fouilles ont montré que ce train de collines avait déjà été fréquenté au début de l'ère de la pierre. Des débris de verre des époques celte et romaine prouvent la signification que cet emplacement prit par la suite. Ce n'est cependant qu'après la christianisation qu'il prit une influence prépondérante: les fouilles ont révélé que la chapelle de St-Chrischona, qui date du 16e siècle, a été construite sur les sites de quatre lieux de culte, dont le plus ancien remonte à l'an 700. Relevons enfin que les réseaux de géodésie français, allemand et suisse se rejoignent à l'emplacement du clocher de la chapelle.*

Coordinate svizzere 618'185/269'170, punto 522, St. Chrischona
Riassunto. *L'ubicazione dell'impianto a scopi multipli delle PTT sull'altura di St. Chrischona è interessante sia dal punto di vista archeologico, sia da quello storico. I rispettivi scavi hanno dimostrato che la sommità della collina era frequentata già durante l'era neolitica. I cocci di vetro del tempo dei celti e dei romani, stanno inoltre a testimoniare la sua importanza anche nei periodi successivi. La collina conseguì poi particolare interesse durante la cristianizzazione: in base agli scavi eseguiti, è stato accertato che l'attuale chiesetta sul St. Chrischona (originaria del 16° secolo) era stata preceduta da ben quattro costruzioni destinate al culto, risalenti fino al 700. Oltre a ciò, nel suo campanile si incontrano le reti di rilevamento topografico francesi, germaniche e svizzere.*

Mit ihren 522 m ist die Kuppe von St. Chrischona zwar die höchste Erhebung des Dinkelberges und zugleich der höchste Punkt des Kantons Basel-Stadt. Doch was die Höhe anbelangt, kann sie schon gegenüber den benachbarten Hügeln des Jura- und Schwarzwald-Vorgeländes nicht mehr mithalten. Trotzdem nimmt sie – wohl wegen ihres einmaligen Rundblicks – eine Sonderstellung ein. Vom Turm der Chrischonakirche *(Fig. 1)* gleitet der Blick über die sich öffnende Rheinebene bis zu den Vogesen, schweift von dort über die Hard und das glitzernde Band des Rheines zum Feldberg, dem Quellgebiet der Wiese, sinkt von dort über die Höhen des Hotzenwaldes ab zum beengten Rheintal und steigt dann zu den Jurahöhen auf, die in der Ferne eine Kette schneebedeckter Alpengipfel freigeben und gegen Westen hin entschwinden, wo sich die Burgunder Pforte weitet.

Was könnte die Sonderstellung der Chrischona besser unterstreichen als der Umstand, dass sich in ihrem Kirchturm das französische, das deutsche und das schweizerische Vermessungsnetz treffen. Es dürfte auch nicht von ungefähr kommen, dass in ihrer unmittelbaren Nähe der neue Sendeturm des Fernseh- und Fernmeldenetzes aufgestellt wurde. Wer aber meint, diese Sonderstellung habe erst die Neuzeit entdeckt, muss eines Besseren belehrt werden. Die archäologischen Spuren lassen keinen Zweifel offen, dass die einmalige Lage dieser Bergkuppe schon früh erkannt worden ist. Für den Menschen der Frühzeit muss diese Kuppe den Stellenwert einer grossen Landmarke gehabt haben, denn zu ihren Füssen ändert der Rhein nach Norden schwenkend seinen Lauf und ergiesst sich – den Bergen entlassen – in die Oberrheinische Tiefebene.

Anlässlich der archäologischen Untersuchungen 1975 kam in der Chrischonakirche nebst einer Menge von Feuerstein-Absplissen auch eine wunderschöne Silexpfeilspitze *(Fig. 2)* zutage. Diese Funde belegen, dass diese Höhe bereits zur Jungsteinzeit begangen war. Den eigentlichen Akzent setzt aber ein riesiger Grabhügelbezirk. Seine Grabhügelfelder setzen unmittelbar nördlich der Chrischonakuppe ein *(Fig. 3)* und ziehen sich mit Hunderten von Einheiten über zwei Wegstunden bis nach Brombach hin. Die Belegungsdichte des Bezirks kann vorerst bloss geschätzt werden. Nach den wenigen, stichprobenartigen Untersuchungen reicht die Tradition dieses Bestattungsplatzes bis in die Jungsteinzeit zurück. Zeitlich schliessen sich Grabhügel mit bronzezeitlichen Körperbestattungen und mit urnenfelderzeitlichen Brandbestattungen an, wahrscheinlich bis hin zur Hallstattzeit (ältere Eisenzeit).

Fig. 1
Kirche von St. Chrischona

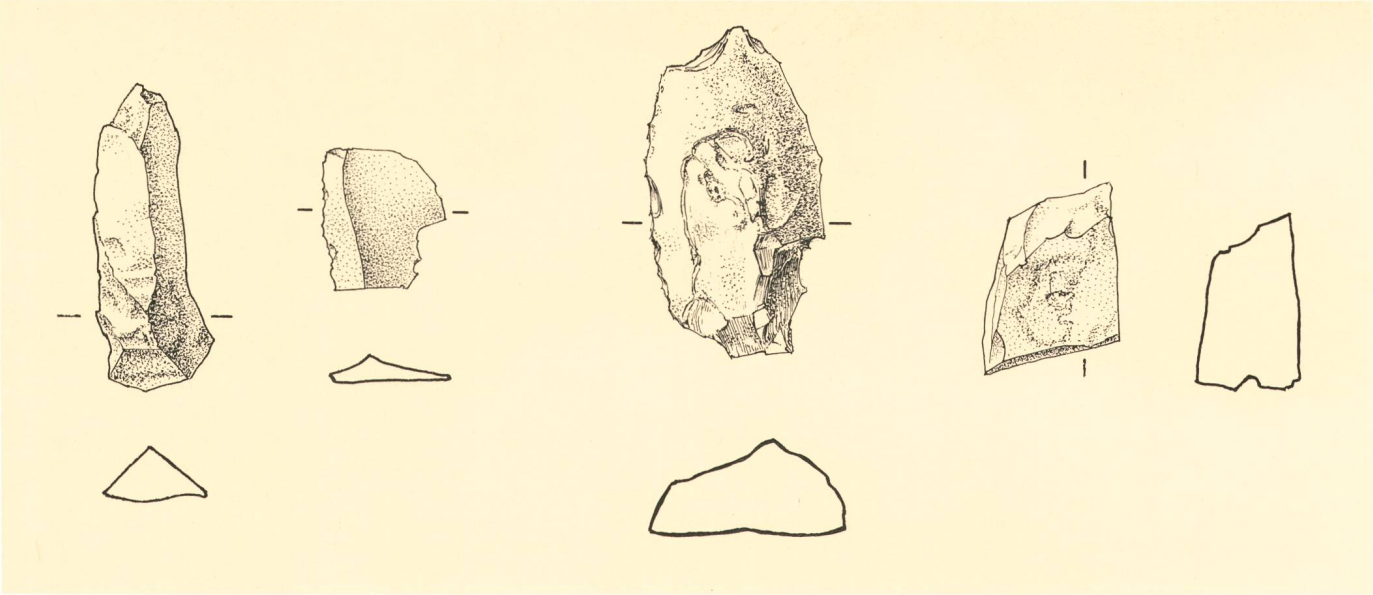


Fig. 2
Jungsteinzeitliche Schaber und Silexabsplisse aus der Kirchengrabung 1975 Bettingen-St. Chrischona. Massstab 1:1. Zeichnung St. Meier.

Kehren wir von dieser Exkursion über den Dinkelberg wieder zur Chrischonakirche zurück. Spärliche Scherbenreste aus der Kelten- und Römerzeit belegen, dass diese Hügelkuppe auch in den Jahrzehnten um Christi Geburt begangen wurde. Spätestens mit der allgemeinen Verbreitung des Christentums gewann der Ort wieder zusehends an Bedeutung. Bei den Ausgrabungen zeigte sich nämlich, dass der spätgotischen Kirche von 1509/1516, die heute in ihrer alten Pracht wiederhergestellt ist, nicht weniger als vier Kirchenanlagen vorausgingen *(Fig. 4)*:

- ein hochgotischer Bau von 1340 (C)
- ein romanischer Bau von zirka 1100 (D)
- eine karolingische Choranlage (E), herauswachsend
- aus einer älteren frühmittelalterlichen Anlage (F), die in die Zeit um 700 datiert werden darf.

Was sich hinter dieser schlichten Aufzählung an geschichtlicher Perspektive öffnet, wird deutlich, wenn man sich vor Augen hält, dass von den bisher untersuchten Kirchen des Kantons lediglich das Münster auf eine solche alte Tradition zurückblicken kann.

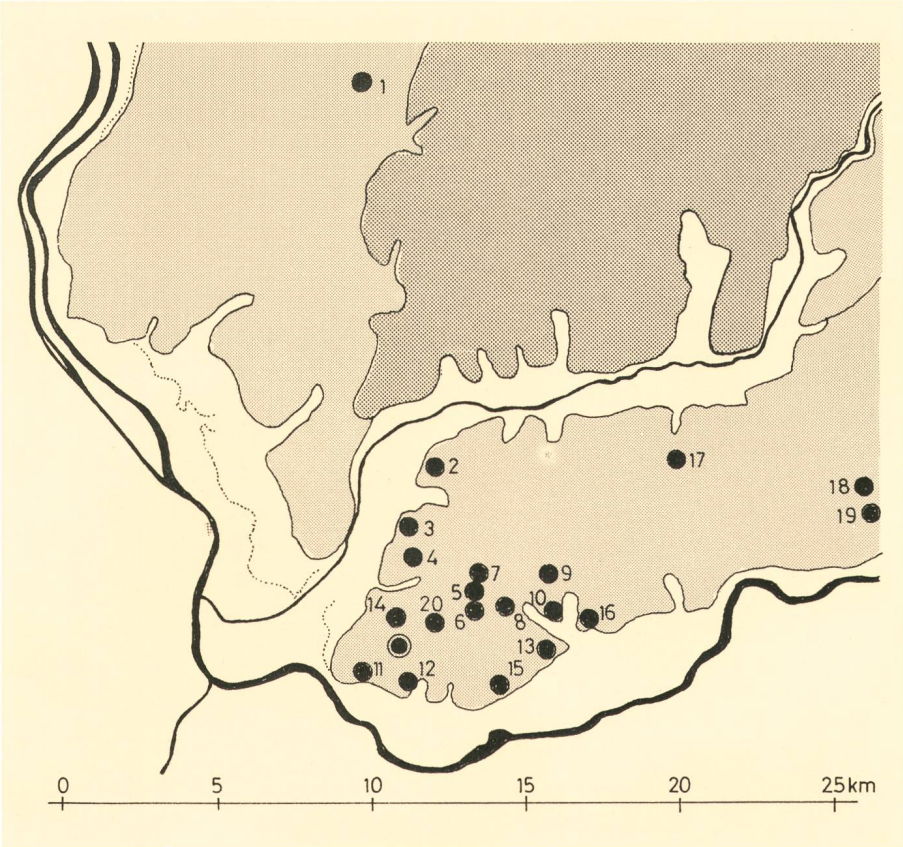


Fig. 3
Prähistorischer Grabhügelbezirk Dinkelberg. Seine Belegung reicht vom Ende der Jungsteinzeit bis wahrscheinlich in die ältere Eisenzeit und umfasst nicht weniger als 20 Nekropolen mit Hunderten von Einheiten. Der dominierende Punkt 522 von St. Chrischona ist mit einem Umkreis hevorgehoben.
Massstab 1:25 000.
Zusammenstellung R. Dehn.

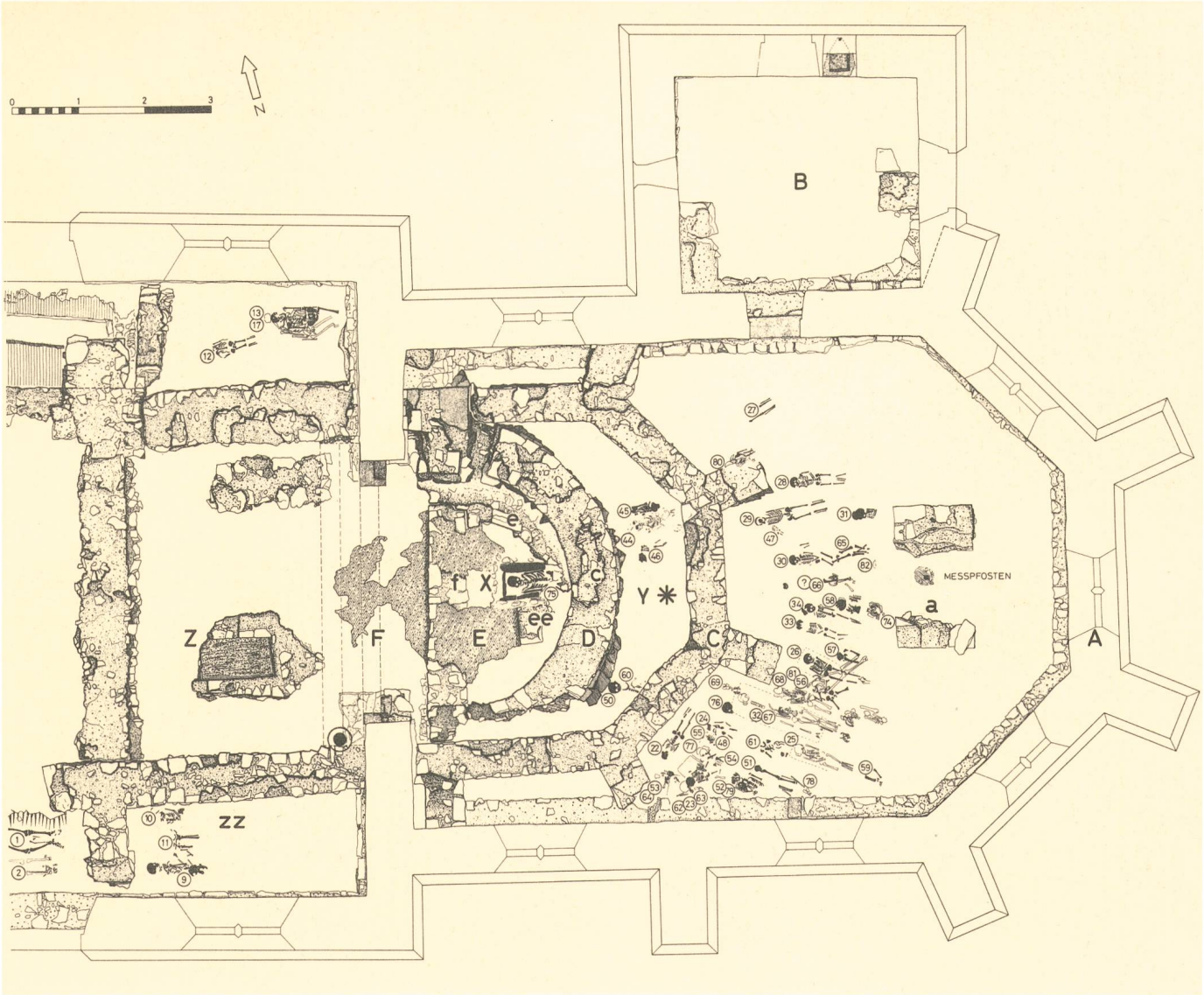


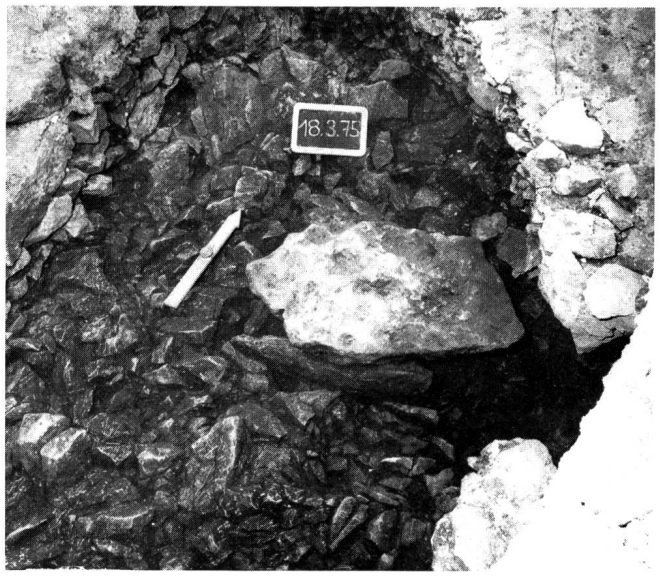
Fig. 4
Chorbereich der Chrischonakirche mit dem östlichen Friedhof:
A) Spätgotischer Chor von 1509 mit Altarfundament (a). Unter dem Altar befand sich der Messpfosten, von dem aus das Chorpolygon abgesteckt wurde.
B) Sakristei. Sie diente während des Langhausbaues als Eingangshalle.
C) Hochgotischer Chor von 1340. Bei seinem Bau wurden die älteren Gräber des Ostfriedhofes zerstört. (c) Vermutlicher Standort seines Altares.
D) Romanische Choranlage der Jahrzehnte um 1100.
E) Karolingische Apsis. (e) Reste ihres Mauerrundes. (ee) Der Altar stand im Scheitel der Apsis und lief über das Plattengrab (X).
F) Rechteckchor der frühmittelalterlichen Anlage des späten 7. oder frühen 8. Jahrhunderts. Seine Ostwand (f) wurde beim Bau der karolingischen Apsis niedergerissen und zur Stufe des erhöhten Chorpodiums (E) mit dem Altar (ee).
X) Das frühmittelalterliche Plattengrab, wohl zweite Hälfte 7. Jahrhundert. 1504 von Kardinallegat Raymund Peraudi aufgespürt.
Y) Schacht der Ausgrabungen von 1504, von dem aus der Stollen unter dem hochgotischen Altar (c) nach Westen vorgetrieben wurde.
Z) Reliquiengrab, in welchem die aufgefundenen Gebeine der Chrischona beigesetzt wurden. Mit dem Umbau von 1509/1516 gerät diese Tumba in den Langhausbereich. Josef Mohr sucht sie 1840 auf der falschen Seite (zz). – Massstab 1:100. Zeichnung A. Veillon.

In welcher Bergeinsamkeit muss das erste Kirchlein gelegen haben, und doch verkündete es von dort seine Glaubensbotschaft weit über Strom und Land. Wie kann es da verwundern, wenn sich im Laufe der Jahrhunderte ein ganzer Legendenkranz um dieses Gotteshaus zu winden begann: die Legende der heiligen Chrischona oder Cristiana, die sich wiederum als Ableger der noch älteren Ursula-Legende darstellt. Ihr ursprünglicher Kern ist ebenso schablonenhaft wie schnell erzählt.

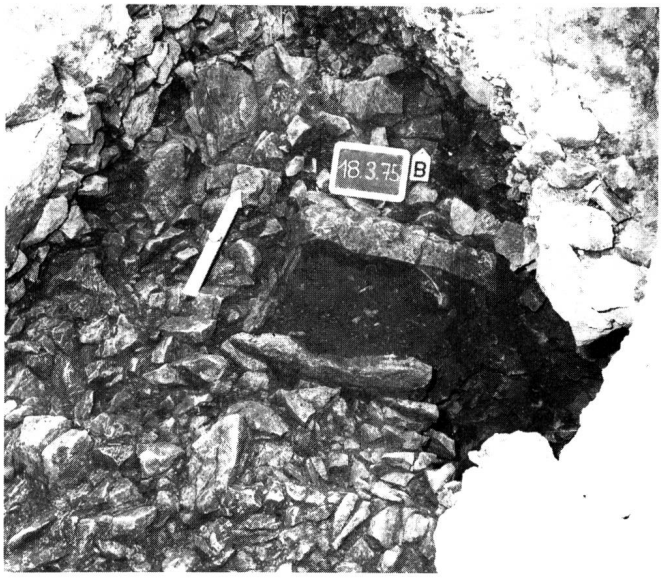
Wie die Legende berichtet, gehörte Chrischona zum Gefolge der heiligen Ursula. Vom Pfeil eines Goten getroffen, musste die Magd zurückgelassen werden. Sie verstarb in der Nähe von Wyhlen; der Acker erhielt später den Namen «Chrischonabettli». Die Einwohner betteten den Leib der Märtyrerin auf einen mit Ochsen bespannten Wagen. Die Ochsen, denen man freien Lauf liess, zogen den Wagen mit der sterblichen Hülle der Chrischona bis zum höchsten Punkt des Dinkelberges und standen dort still. So bestattete man die Jungfrau auf dieser Bergkuppe und errichtete ihr zu Ehren ein Gotteshaus.

Sebastian Brant schliesst seinen Lobgesang von 1498 mit der Bemerkung, dass die Chrischona es wohl verdient hätte, heiliggesprochen zu werden.

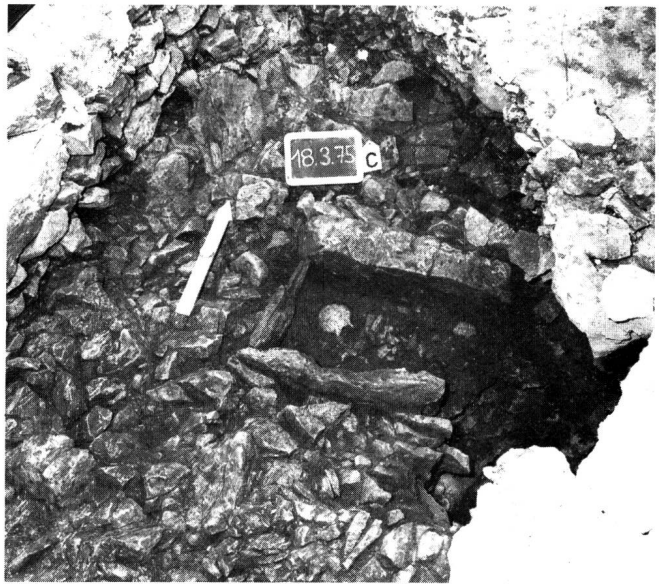
Und genau in dieser Absicht – nämlich auf der Suche nach Lokalheiligen – durchstreifte Kardinallegat *Raymund Peraudi* zu Beginn des 16. Jahrhunderts unsere Gegend. So kam ihm auch die Chrischona-Legende zu Ohren. Nach gründlicher Befragung von Zeugen samt



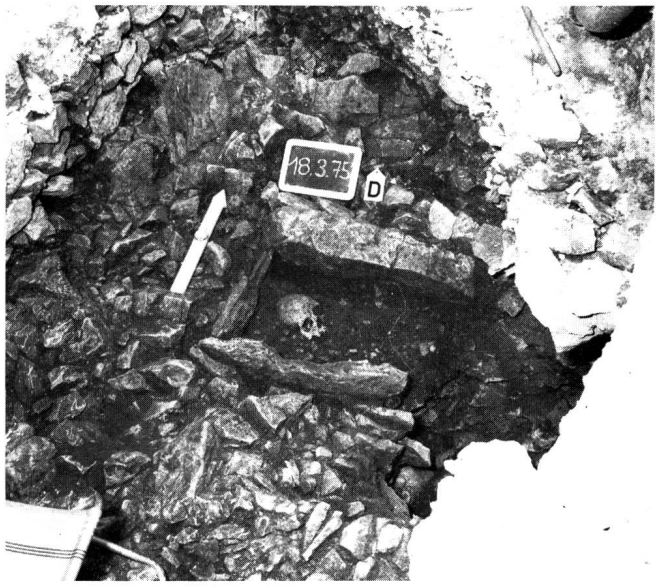
A ▲



B ▲



C ▼



D ▼

Fig. 5
A) Nach dem Abbau des Altarpodiums des karolingischen Chores zeichnet sich die Deckplatte des Plattengrabes ab
B) Nach dem Abheben der Deckplatte werden die gestellten Seitenplatten des Steinkastens sichtbar
C) Langsam zeichnet sich das Skelett der Bestattung ab
D) Der erhaltene Teil der Bestattung ist freigelegt. Der untere Teil wurde bereits 1504 durch Peraudi gehoben

genauer Aufzeichnung entschloss er sich 1504 zur Überprüfung des Sachverhalts an Ort und Stelle.

Damals stand noch das hochgotische Kirchlein mit dem schmalen Polygonalchor von 1340 (Fig. 4 C). Was lag näher, als den Pickel im Altarbereich anzusetzen (Y*). Offensichtlich war dies nicht die erste Untersuchung dieser Art, denn längst begleitete Peraudi der Übername «reliquiarum corrasor», der Reliquien-Scharrer. Als das Graben in die Tiefe (Y) zu keinem Erfolg führte, durchbrach man im Stollenbau das Fundament der älteren romanischen Apsis (Fig. 4 D, Richtung X) und stiess dort auch tatsächlich auf ein altes Plattengrab aus dem späten 7. Jahrhundert *(Fig. 5)*. Es lag unter dem Altar der karolingischen Apsis (E, X). Muss das eine Aufregung gewesen sein! Zur besseren Schaustellung für die Schar der Gläubigen wurde dann im vorderen Teil des Chores eine Tumba, ein Reliquiengrab (Z) errichtet, wo man die gehobenen Gebeine der Heiligen in feierlicher Prozession beisetzte.

Zum Glück für uns wurde damals nicht das ganze Plattengrab ausgeräumt, sondern Schädel und Rumpf wegen der Einsturzgefahr an Ort belassen – man grub sich ja im Stollenbau unter dem Kirchenboden vor. Anhand der anthropologischen Untersuchungen der Skelettreste sehen wir uns vor die ernüchternde Tatsache gestellt, dass es sich bei der Bestattung nicht um ein weibliches Wesen, sondern um ein Männergrab handelt. Aber – und dies macht der Gesamtbefund unzweifelhaft deutlich – die ganzen Kirchenanlagen sind auf dieses Plattengrab ausgerichtet, ebenso das ostwärts anschliessende Gräberfeld, dessen Bestattungen fächerförmig auf das Plattengrab einstrahlen.

Der spektakuläre Fund des Heiligengrabes von 1504 *(Fig. 6)* löste dann in der Folge den Neubau des spätgotischen Gotteshauses von 1509/1516 aus. Er weitete sich entsprechend der gewachsenen Bedeutung der Heiligen, deren Heiligsprechung aber nie kanonisiert wurde.

Trotz des Einzugs der Reformation (1528) wallfahrteten die Altgläubigen weiterhin zu ihrer Chrischona. Dies löste 1840 erneut Ausgrabungen aus. *Josef Mohr,* der erste Bruder der Pilgermissionsanstalt zu St. Chrischona, der die Kirche vor dem Zerfall rettete, wollte nämlich die Altgläubigen endlich von ihrer Heiligenverehrung abbringen. So grub er nach dem Grab der Chrischona (Fig. 4 zz), und zwar rechts neben dem Altar ◉, an der Stelle, die man ihm genannt hatte, und stiess prompt ins Leere. Hätte er auf der Gegenseite des Altars gesucht (Z), er hätte die alte Tumba von 1504 gefunden.

Uns Heutige überrascht die Zählebigkeit der mündlichen Tradition, die selbst nach fast 350 Jahren den ungefähren Standort der Tumba noch kennt, obwohl dieser durch den Neubau in eine fremde Umgebung geraten war: Bei der hochgotischen Kirche lag sie im Chorbereich, geriet aber dann mit dem Neubau in den Langhausbereich.

Wie haben sich da die Zeiten geändert: In Sekundenbruchteilen jagen heute die Nachrichten um den Erdball und verhallen in Tagen. Objekte wie das Plattengrab oder die Tumba gaben hingegen Kunde über Jahrhunderte hinweg, auch wenn die Zeiten ihre unmittelbaren Spuren längst verwischt hatten.

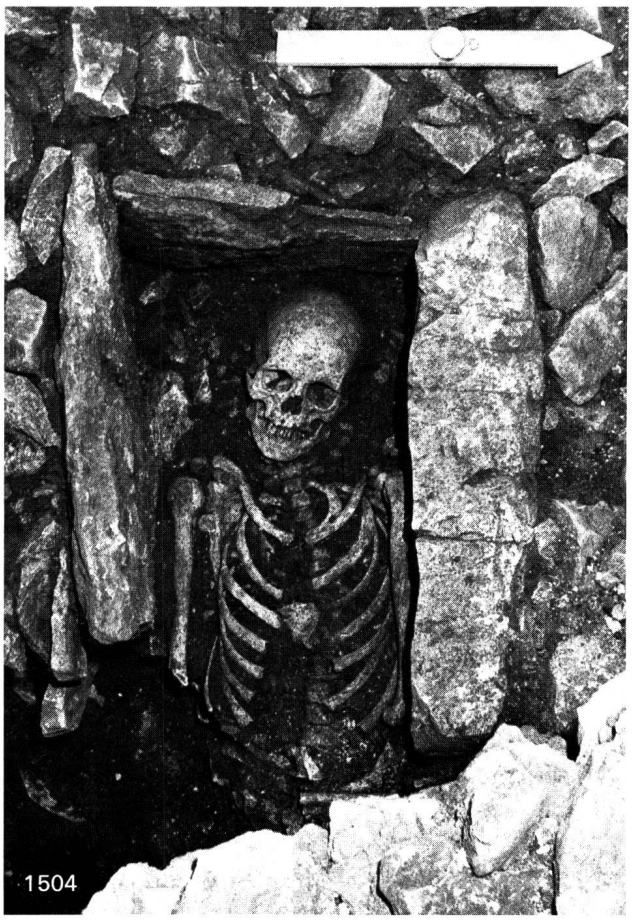


Fig. 6
Blick auf das frühmittelalterliche Plattengrab vom Fundament des romanischen Chores (D, c) aus. Links die Störung von 1504.
Aufnahme H. J. Eichin

Adresse des Autors

Dr. Rudolf Moosbrugger-Leu, alt Kantonsarchäologe,
Stellimattweg 30, 4125 Riehen

Die nächste Nummer bringt unter anderem
Vous pourrez lire dans le prochain numéro

9/84

Müller F.	Neue Funkrufdienste und neues Mobiltelefonsystem in der Schweiz
Schneider M.	Moderne Kurzwellen-Hörfunkempfänger Récepteurs modernes de radiodiffusion sur ondes courtes
Käser A. Probst P. A.	Les dégradations de la qualité de transmission dans le réseau numérique

---